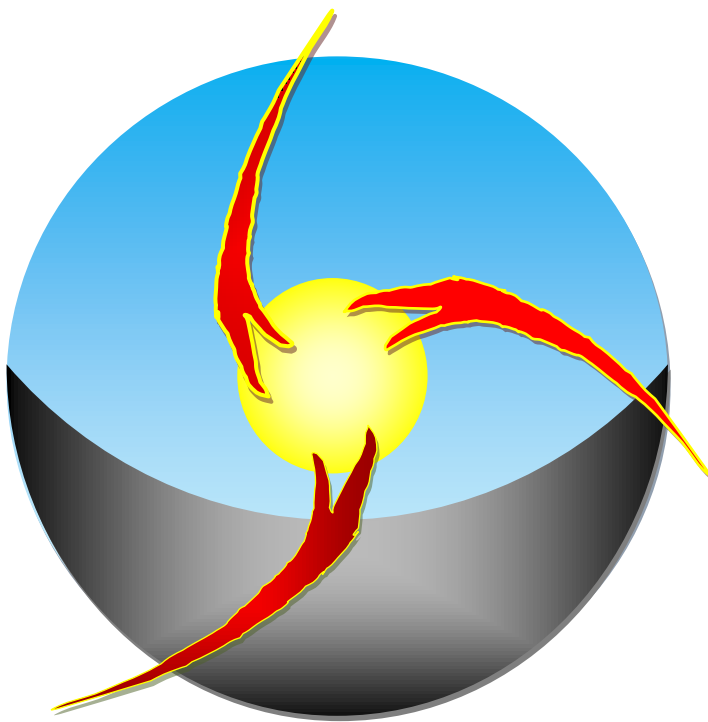


2010

„Reshaming“ – Grundpraxis der Versöhnung im Restorative Justice



Friedrich

Schwenger

©Northeim 2010

1. Ich schäme mich!“

Walter Wink beschreibt eine interessante Rechtspraxis eines Naturvolk, den Negrito: Wenn jemand dort einem anderen Schaden zufügt, seine Hühner stiehlt oder das Haus des Nachbarn anzündet oder was auch immer, dann wird die Person, die das getan hat, in der Mitte eines Kreises gestellt, umringt von den Menschen, die diese Person kennen. Und sie verbringen einen ganzen Tag damit, dass jeder Einzelne aus der Gruppe dieser Person erzählt, durch welche wundervollen Dinge, die sie getan hat, sein Leben bereichert wurde. Das müssen Sie sich mal vorstellen. Es geht hier um einen Verbrecher, und die erzählen ihm, was er an Schönheit in das Leben eines Mitmenschen gebracht hat. Diese Rechtspraxis hat ein Menschenbild vor Augen, das aus der Vorstellung entstanden ist, dass es unserer menschlichen Natur entspricht, dass wir, wenn wir mit uns verbunden sind, nichts lieber tun als zum Wohlergehen anderer beizutragen.¹

Kann ein Mensch das aushalten?

Ich kann mir nur vorstellen, dass dem Deliquenten die Schamesröte ins Gesicht steigt. „Ich schäme mich!“ – Ich habe etwas Unrechtes getan und es war irgendwie nicht (ganz) richtig. Ich habe eine Grenze überschritten – die Grenze des Normalen, der Werte. Ich habe anderen geschadet – andere weisen mir Schuld zu: Ich schäme mich! Jeder Mensch wird sich ein Gefühl vergegenwärtigen können, bei dem er am liebsten im Boden versunken wäre – Sorge und Angst, den Blicken anderer ausgesetzt zu sein. Er sieht sich in eine Situation versetzt, aus der er sich befreien möchte – untermalt durch körperliche Reaktionen (Erröten, Herzklopfen usw.).

Ich habe das Beispiel der Negrito in ein Rollenspiel für den Religionsunterricht in der Heilerziehungspflege umgewandelt. Hier bilden wir kleine Gruppen. Ein Gruppenmitglied setzt sich in die Mitte; die anderen sagen 10 Minuten nur Gutes über diese Person. In der Auswertung wird deutlich, wie schwer es dem/der in der Mitte ist, diese 10 Minuten auszuhalten.

Es geht um Scham, die so geweckt wurde.

Erstaunlich: Wir schämen uns, Gutes zu hören! Lieber Kritik – lieber das, was wir gefehlt haben! Erstaunlich: Aber im Grunde glaube ich, dass wir das Gute über uns deswegen nicht hören wollen und können, weil wir uns letztlich unserer Fehler, unseres Herkommens, unseres sozialen Status oder unserer Erfahrungen schämen – Scham der Opfer!

Aber auch: Scham der Täter! Soziale Scham: Soziale Scham ist das Gefühl, das an Konfliktpunkten zwischen Individuum und Gesellschaft entsteht, also zwischen den eigenen Wünschen und den Erwartungen der Gesellschaft.

„Wenn wir uns schämen, fühlen wir uns ‚wie überfallen‘ oder überrascht. ... Wir empfinden uns als unfähig, unzulänglich, minderwertig, hilflos, schwach, machtlos, wertlos, lächerlich, gedemütigt oder gekränkt. Die Beziehung zu Mitmenschen wird schlagartig abgebrochen; unsere Aufmerksamkeit und Wahrnehmung richtet sich stark auf uns selbst.“²

Ich schäme mich vor Verriß, Geringschätzung, Kritik, Überlegenheitsgesten, Spott, Schuldzuweisungen, soziale Stigmatisierung.

Ich habe Angst, lächerlich gemacht und bloßgestellt zu werden oder einen Korb zu erhalten – erniedrigt, gedemütigt oder verachtet zu werden. Der strafende Blick, das verächtliche Stirnrunzeln, das demütigende Wort, der spöttische Ton, das hämische Kichern – ich habe Angst vor Demütigung – “an den Pranger³ gestellt“ zu werden und viele Menschen ergötzen

¹ Zitiert nach Marshall B. Rosenberg, Konflikte lösen durch Gewaltfreie Kommunikation, aus: <http://de.spiritualwiki.org/Wiki/Gerechtigkeit>

² S. Marks, Scham – die tabuisierte Emotion, Düsseldorf ²2009, S. 37

³ Früher war der Pranger eine integrative Strafform: am Pranger stand man ein paar Tage, dem Spott anderer preisgegeben, aber um dann doch wieder in das Gemeinwesen eingegliedert zu werden. Das zeugt von einer hohen Integrationskraft damaliger Dörfer und Städte – heute ist da anders: der Pranger ist das Internet bzw. die Medien, die den Deliquenten vernichten wollen – alles andere als Integration!

Vor allem in totalitären Machtkonstellationen, in denen die Opfer den Tätern ausgeliefert sind, kommt es zu solchen Situationen. Die Peiniger bestimmen über die Art und Dauer der Demütigungen. Fast jeder kennt die Bilder aus Abu Ghraib. Erlebnisse, die sich bei den Opfern ins Gedächtnis einbrennen und ein Trauma auslösen. Seidler: Traumatische Ereignisse sind zum einen geprägt von körperlicher Gewalt und Lebensgefahr, zum anderen

sich daran. Das kommt einer psychischen Vernichtung gleich und hat Trauma-Qualitäten. So etwas kann sich für den Rest des Lebens einbrennen.
Das ist die Scham der Opfer, aber auch die Scham der Täter – er wird es heimzahlen durch seine Rache – durch sein Delikt.

„Scham“ ist ein starkes, aber auch ein destruktives Gefühl.
Ein starkes Gefühl in der Funktion als Schutz, als Zugehörigkeit oder als Integrität. In dieser Funktion sensibilisiert Scham „das soziale Individuum für die Meinungen und Empfindungen anderer und wirkt somit als eine Kraft für soziale Kohäsion.“⁴ Scham hilft zu einer Haltung Haltung des Respekts anderen und sich selbst gegenüber.⁵
Als starkes Gefühl ist Scham auch Schutz der Intimgrenze und hat eine identitätsfördernde Funktion. Scham schützt bestimmte Ideale und Werte und bewahrt unser Identitätskonzept, indem sie die Diskrepanz zwischen Ist- und Sollzustand anzeigt.⁶ Scham schützt die Selbstintegrität.

Scham soll verdecken und verhüllen oder aber verhüllt werden. In der Scham geht es um Grenzen. Scham schützt den Bereich, der verletzlich ist. Niemand soll diesen Bereich antasten. Scham verletzt – Scham verhüllt die Schuld.
Schamgefühle sind Schutzmechanismen für tiefer liegende Empfindungen. Die unkontrollierbaren Affekte reichen von der Peinlichkeit über den Selbstwertzweifel bis hin zum Trauma („Scham und Schuld sind die Schwestern von Trauma“⁷).
Wer gegen das Schamgefühl angeht und die Scham verletzt, ist taktlos. Er unterdrückt und erniedrigt den anderen, indem er ihm mit Macht und Gewalt eine andere Form, eine andere Ordnung, eine andere Seinsweise aufzwingt.

Scham ist eine Gefahr, aber auch eine Chance!
Scham reguliert unser Verhalten zu dem anderen und unser eigenes Verhalten und hilft dem anderen, sich zu mir in eine Beziehung zu setzen.
Scham motiviert, neue Konzepte auszuprobieren (kreativ).
Scham hat etwas Ernüchterndes (reißt aus unserer Traumwandelei).
Scham reguliert Abstand zum Anderen und schützt uns vor entwürdigendem Verhalten und Situationen (Angst vor Scham).
Scham gibt Selbsterkenntnis.

Im sozialen Umfeld wirkt die Scham zweifach: exklusiv (als stigmatisierendes Beschämen) und inklusiv (als reintegrierendes Beschämen).⁸
Als Stigmatisierter bleibt der Täter verurteilt; wird ihm die Rückkehr in die Gesellschaft verwehrt (Exklusion) – der Zugang zu Arbeit, Ausbildung und gesellschaftlicher Anerkennung wird wegen seiner Verurteilung eher blockiert. Dadurch wird die Attraktivität delinquenter Subkulturen sowie eine Rückfallgefährdung erhöht.
Stigmata sind u.a. Geistesverwirrung, Gefängnishaft, Sucht, Homosexualität, Arbeitslosigkeit oder Suizidversuche.⁹

sind es Ereignisse, in denen jemand existentiell seiner Daseinsberechtigung und seiner Würde beraubt wird. Insofern kann man eindeutig sagen, dass Beschämungssituationen als Folter eingesetzt werden.

⁴ Dr. Jens Léon Tiedemann, Die intersubjektive Natur der Scham, Dissertation : Freie Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, 2007, S. 48

⁵ In der deutschen Sprache gibt es zwei Bezeichnungen für Scham („Schande“ und „Scham“). Das eine bezeichnet das „Beschämt-Sein“, das andere bezeichnet eine Sensibilität für Scham, eine Art ‚Diskretion‘, ‚Ehrfurcht‘ oder ‚Takt‘.

⁶ J.L.Tiedemann, aaO, S. 50f: „Antworten auf die Fragen ‚Wer bin ich?‘ und ‚Wo gehöre ich hin?‘ werden im Schmelztiegel der Scham geschmiedet.“

⁷ Dami Charf

⁸ Die folgenden Gedanken sind inspiriert von: Prof. Dr. Dieter Rössner (Institut für Kriminalwissenschaften Philipps - Universität Marburg), Täter-Opfer-Ausgleich im allgemeinen Strafrecht - Rechtsgrundlagen, Praxis und faktische Wirkung (Internet-Recherchen)

⁹ Erving Goffman, Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt/Main 1970, S.10ff

Inklusiv oder integrativ regelt Scham als Hüterin der Werte und als Hüterin sozialer Prozesse Nähe und Distanz, Grenzziehungen, Verantwortung, Schuldempfinden und Versöhnung.

„Antworten auf die Fragen ‚Wer bin ich?‘ und ‚Wo gehöre ich hin?‘ werden im Schmelztiegel der Scham geschmiedet.“ (J.L. Tiedemann)

«Scham ist die Hüterin der menschlichen Würde» (Leon Wurmser)

2. Konzept des „Reintegrative Shaming“ im Restorative Justice

„To shame“ oder als Programm „reintegrative shaming“ ist zentral für „Restorative Justice“-Prozesse. Geprägt wurde dieses Konzept von J. Braithwaite¹⁰ (weltweit bekannter australischer Kriminologe und Soziologe; geb. 1951 in Ipswich). Braithwaite verknüpft verschiedene traditionelle soziologische Erklärungsansätze (wie Subkulturtheorie, Bindungstheorie u.a.) mit dem „Labeling Approach“¹¹.

Der zentrale Begriff in seiner Theorie ist das „shaming“ (Beschämung).

Beschämung dient dazu, Empathie, tiefe Schuldeinsicht, echte Reue und ehrliche Wiedergutmachung erst möglich zu machen – soll also re-integrativ wirken – inklusiv!

„Reintegrative shaming“ betont die reintegrative und inklusive Seite der Scham: der Täter soll Fehler erkennen, gesellschaftlichen und moralischen Normen vertrauen, eine innere Kontrolle erzeugen und die soziale Missbilligung seiner Tat akzeptieren und empathische Reue zeigen. In der praktischen Umsetzung wird in „Circles“¹² gearbeitet (Täter-Circles oder Opfer-Circles). Solche Circles arbeiten mediatorisch oder therapeutisch über einen längeren Zeitraum. Unter den MitarbeiterInnen finden sich oft Ehrenamtliche („volunteers“), die oft selbst Täter bzw. Opfer waren. Maßgebend sind nicht formal-juristische Kategorien und eine gesetzlich-formale Sprache, sondern Beziehungsparadigmen und eine Beziehungssprache.

„Reintegrative shaming“ nutzt die Scham als Weg zu neuen Horizonten, weil die Scham sensibel und taktvoll für Werte, Sitten und Anstandsregeln macht. "Wenn jemand taktvoll ist, hat er ein Gefühl für die Grenzen anderer. So reguliert Takt Beziehungen und vielleicht auch die ganze Gesellschaft."¹³ Diese Seite will das „reintegrative shaming“ nutzen!

¹⁰ J. Braithwaite, *Crime, shame and reintegration*, Cambridge 1989

„My theory is on reintegrative shaming, and it is a fairly common practice in today's justice system. Reintegrative shaming is defined as a form of shaming, imposed as a sanction by the criminal justice system, that is thought to strengthen the moral bond between the offender and the community. In this posting you will find a description of reintegrative shaming, as well as an evaluation, empirical test, policy implication, and some general information about reintegrative shaming theory.“

„John Braithwaite's theory of reintegrative shaming builds on the principles of control and deterrence. Braithwaite argues that people are generally deterred from committing crime by two informal forms of social control: fear of social disapproval and conscience. He contends that punishments or reparation agreements imposed by family members, friends, or other individuals important to an offender are more effective than those imposed by a legal institution. For most people, he argues, fear of being shamed by those they care about is the major deterrent to committing crime because the opinions of family and friends mean more than those of an unknown criminal justice authority.“

Braithwaite also predicts that restorative justice conferences may be more effective than traditional courts because conferences include the direct participation of supporters of both victims and youthful offenders. By including supporters, conferences allow youth to be held responsible in the context of a community of care. In such a setting, youth can be held accountable for their acts without being condemned as people“. (Edmund F. McGarrell, *Restorative Justice Conferences as an Early Response to Young Offenders*, *Juvenile Justice Bulletin*, 2001)

¹¹ Bedeutet zunächst Reaktionsansatz, Etikettierungsansatz beziehungsweise Definitionsansatz. Er stellt einen neueren Ansatz der Soziologie abweichenden Verhaltens dar, der das Phänomen Kriminalität vor allem von den Reaktionen und Sanktionen der Gesellschaft her beschreibt. Devianz ist demnach keine im Handeln des betrachteten Täters auffindbare Qualität. Sie ist vielmehr eine Konsequenz der Anwendung von Regeln und Sanktionen auf den Täter. Dieser Täter wird damit etikettiert, also "gelabelt".

¹² Victim-offender mediation; Family group conferencing; Community restorative boards; Sentencing circles – „Konfliktlösungskreis“ – „Urteil-Findungskreis“ (solche Praxismodelle finden sich in Neuseeland, Australien, Kanada oder Südafrika – mittlerweile auch in einigen Ländern Europas)

¹³ Günter Seidler, aus: <http://www.3sat.de/page/?source=scobel/133114/index.html>

Das „reintegrative shaming“ kann eine geringe Rückfalldelinquenz garantieren – so die These und Hoffnung.

Dieses Verfahren setzt jedoch Gemeinschaften voraus, die inklusionsbereit und -fähig sind. Nur solche Gruppen, Einzelpersonen oder Gesellschaften können das „reintegrative shaming“ konstruktiv nutzen, die die soziale Missbilligung der Tat, nicht aber die Missbilligung der Täter (des Menschen!) gewährleisten. Der Täter soll durch Gesten oder Zeremonien der Versöhnung wieder in die konforme Gemeinschaft eingegliedert werden. In diesem inklusiven Sinn sollen kriminalitätshemmende soziale Bindungen gestärkt bzw. wiederhergestellt werden.

„Reintegrative shaming“ ist keine Sammlung von Methoden, sondern in erster Linie eine Haltung, die der sozialen Integration dient.

3. „Reintegrative Shaming“ als Anliegen der Gefängnisseelsorge

Scham ist auch bei Tätern ein prägendes Grundgefühl, wenn man die „Schutzwand“ kognitiver Rechtfertigungen durchbricht. Und man darf und kann die Scham der Täter wecken und nutzen.

Am Anfang steht aber aus therapeutischer Sicht eine Warnung: das „re-shaming“ kann zu Regressionen und re-traumatisierenden Folgen führen, wenn es erneut stigmatisiert, etikettiert und beschämt – dann wird „re-shaming“ zur Beschämung und macht stumm – dann wird das Selbst sowohl des Opfers als auch des Täters weiter geschwächt und „re-shaming“ wirkt eher zerstörend als reintegrativ. Das würde bedeuten, dass jede Form einer Täter-Opfer-Begegnung unmöglich ist.

Die kritischen Stimmen mahnen an, sich Zeit zu lassen und nicht zu schnell die Scham- und Schuldgrenzen zu überspringen. "Vor einer Versöhnung steht erst einmal der Hass. Nach einer sehr hassvollen Phase kann es sehr selten so etwas wie vergessendes Versöhnen geben. Wir sollten uns aber darüber im Klaren sein, dass Versöhnung ein sehr seltenes Ereignis ist."¹⁴

„Scham“ zu wecken und damit konstruktiv zu arbeiten braucht einen vertrauenswürdigen Raum und vertrauenswürdige Menschen – und nicht zuletzt Therapeuten oder therapeutisch geschulte Mediatoren.

Ziel ist es, Scham in ihrer destruktiven, pathologischen Form zu überwinden, sodass sie in ihrer positiven Form wieder dazu dienen kann, Werte deutlich zu machen und ins Leben zu bringen vermag.

Ziel ist es, Scham als ein soziales Regulativ zu sehen: Wer sich schämt, ist diplomatisch, diskret, rücksichtsvoll, krakeelt nicht laut herum, pinkelt nicht an die nächste Straßenecke, rempelt keine Leute an, begeht keine Verbrechen, klaut keiner alten Dame die Handtasche. Somit dient Scham der sozialen Anpassung, macht das Miteinander angenehmer.

„Konstruktives Sanktionieren bedeutet Normverdeutlichung durch Verurteilung der delinquenten Handlung, ohne dass zugleich auch der Täter verurteilt und zurückgewiesen wird“ – das ist die Brücke zur seelsorgerlichen Begleitung der Täter.

1. Gefängnisseelsorge kann sicherstellen, dass SeelsorgerInnen „vertrauenswürdige Menschen“ sind, die einen „vertrauenswürdigen Raum“ bereitstellen – ein „sicheren“ Raum, in dem traumatische Schamerfahrungen wie „in einem Tresor“ sicher sind – und doch ausgesprochen – und ent-schämt!

¹⁴ Prof. G. Seidler, aus: <http://www.3sat.de/page/?source=scobel/133114/index.html> - Der Psychiater Prof. Günter Seidler hält wenig von dem populären "Täter-Opfer-Ausgleich". Er warnt vielmehr vor den weitreichenden Folgen von schweren Schamverletzungen. Seidler: "Vor einer Versöhnung steht erst einmal der Hass. Nach einer sehr hassvollen Phase kann es sehr selten so etwas wie vergessendes Versöhnen geben. Wir sollten uns aber darüber im Klaren sein, dass Versöhnung ein sehr seltenes Ereignis ist."

2. Scham erzeugt Schamvermeidung!

Wichtig scheint mir zu sein, Techniken der Schamvermeidung zu kennen, um an die eigentliche Scham heranzukommen und falsche Spiele zu entlarven. Der besondere Vertrauensraum der Seelsorge ist hier eine Chance.

A. Lietzmann¹⁵ beschreibt u.a.: *Schamhaftigkeit* (Wir verbergen uns vor anderen! Das bewirkt, daß sich der Mensch weit genug vom Anderen/Fremden fernhält, um aus der Begegnung kein Identitätsproblem erwachsen zu lassen. Scham wird so von vorn herein abgewehrt) und das *soziale Rollenspiel* (Distanzierungstechniken, Körperkontrolle, „Taktvoll“ sein als Schamvermeidung, Anstandsregeln, Regeln der Diplomatie, Zeremonielle oder etwa Rituale geben die ‚richtige‘ Distanz zum anderen, das ‚richtige‘ Verhalten ihm gegenüber an) schützt die Privaträume und verhindert Scham.

S. Marks zählt drei Schamreaktionen auf¹⁶: *Versteck-Reaktion* (Erstarren, Verharren im Schmerz, sich-verbergen-wollen, „in den Boden versinken“); *Flucht-Reaktion* (aus der Situation fluchtartig weglaufen); *Kampf-Reaktion* (Wut; Aggression; den, der beschämt hat, beschämen oder anders zu bestrafen).

Besonders die dritte Schamabwehrreaktion ist im Klientel des Strafvollzugs aktuell.

U. Kobbè¹⁷ beschreibt im Anschluss an L. Wurmser (Die Maske der Scham, 1990) solche Schamabwehrreaktionen differenzierter:

„Wir alle kennen den Macho-Typ, diese Charakterhaltung protziger Männlichkeit ... erweist sich derartiges Macho-Gebahren als »eine Fassade für Scham; die Affektabwehr ist (vorgetäushtes) Selbstvertrauen und Sicherheit als Gegengewicht gegen das nagende Gefühl der Wertlosigkeit.“ (Wurmser) Oder man legt sich die Maske des Unberühmbaren, der Langeweile, des „Cool-Seins“ an – oder die der Versagung („Ich bekomme nie, was ich brauche!“) als Grundgefühl des ewig Ungeliebten. Wer Opfer-Erfahrungen hat, wehrt Scham durch Zensur und konsequente Verleugnung ab. Möglich sind auch Demütigungen, die herausgefordert und ausgehalten werden, um noch schlimmere Scham zu vermeiden – eine „Abwehr durch Begrenzung“ oder „Pars-pro-toto-Abwehr“.

3. Gefängnisseelsorge kann gewährleisten, was S. Marks „Anerkennung“¹⁸ nennt. Anerkennung entspricht dem Respekt oder der Achtsamkeit¹⁹, die zu einer guten menschlichen Begegnung wichtig ist. Achtsam sein in der Gegenwart, im Hier und Jetzt zu sein und sich seiner Gefühle, Gedanken und Handlungen in jedem Augenblick voll bewusst zu sein hilft, den anderen wirklich anzuerkennen, ihm Respekt zu zollen. Achtsam sein, den anderen anerkennen – darin verbirgt sich ein aktives Achten, Beachten, Erkennen – es ist der Respekt vor dem Anderen mit seinen Gaben, lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Ressourcen. Anerkennung und Achtsamkeit hat etwas mit Aufgeschlossenheit gegenüber dem anderen und der Würdigung des anderen zu tun.

Seelsorge ist ein Raum solcher Würdigung und der Entdeckung von Ressourcen. Damit kann Seelsorge die Persönlichkeit stärken und der destruktiven Scham einen heilvollen Raum bieten.

¹⁵ A. Lietzmann, Theorie der Scham, Dissertation Tübingen (Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften) 2003, S. 165ff

¹⁶ S. Marks, Scham – die tabuisierte Emotion, Düsseldorf ²2009, S. 71ff

¹⁷ in: Von Scham und Schuld, von Tat und Täuern - Ein philosophisch-psychoanalytischer Gang, 2002, S.19ff

¹⁸ S. Marks, Scham – die tabuisierte Emotion, Düsseldorf ²2009, S. 189 ff: „Was aber bedeutet Anerkennung? Es bedeutet, negativ formuliert, auf Beschämungen zu verzichten und achtsam mit den Schamgefühlen anderer umzugehen. Anerkennung ist nicht mit dem Aussprechen positiver oder lobender Worte zu verwechseln. ... Anerkennung hat ja eine Doppelbedeutung im Sinne von ‚wertschätzen‘ und von ‚an-erkennen‘, d.h. *wahrnehmen, was ist ...*. Mit dem Du in Dialog treten und ihm den Raum geben, sich zu entwickeln. ... Durch das Innehalten und Wahrnehmen unserer Impulse eröffnet sich die Chance, aus der Spirale gegenseitiger Beschämungen auszusteigen und in konstruktiver Weise auf den anderen zu reagieren.“ - Das Stichwort „Achtsamkeit“ kommt im gleichen Sinn im Buddhismus und in der DBT vor.

¹⁹ In der „Dialektisch-Behaviorale Therapie“ (DBT) von Marsha M. Linehan spielt Achtsamkeit eine große Rolle: Mit Innerer Achtsamkeit werden dem Patienten Techniken vermittelt, sich selbst besser zu spüren und wahrzunehmen und seiner Wahrnehmung zu vertrauen. Er soll sich in einer Situation sicher fühlen können ohne sie zu bewerten oder entwerten zu müssen und das rechte Maß finden an der Situation teilnehmen zu können oder Distanz zu ihr zu bewahren. Hier fließen die Ansätze des Zen ein. Ziele sind, mehr Bewusstheit im Alltag zu gewinnen, mehr Steuerungsmöglichkeiten über sich selbst zu bekommen und Gefühle und Verstand in Einklang zu bringen.

4. Adam und Eva war es verboten, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Nachdem sie von der verbotenen Frucht gekostet hatten, gingen ihnen die Augen auf«. Sie erkannten, daß sie nackt waren und schämten sich dieser Nacktheit, so daß sie versuchten, ihre Scham (Blöße) mit Feigenlaub zu bedecken. Erstens wollten sie nicht entdeckt werden. Bezüglich der Scham kam es zu einem „Blicktabu“, d.h. es wird vermieden, den anderen anzuschauen. Zweitens aber war das Bedecken ein durch die Scham motivierter kreativer Akt zum Schutz der Integrität.

Der Angeblickte ist wehrlos ausgeliefert und angeklagt – er schämt sich. Aber zugleich versuchten sie, die Scham zu bewältigen – durch das Feigenblatt.

Gefängnisseelsorge kann helfen, Scham dadurch zu bewältigen, indem ich den anderen mit einem liebenden Blick anschau, wie es etwa im AT bei Jeremia so ausgesprochen ist: „Und will sie gnädig ansehen, und will sie wieder in dies Land bringen, und will sie bauen und nicht abbrechen; ich will sie pflanzen und nicht ausraufen“ (Jer 24,6).

Der „Blick“ ist wichtig! – Wie sehe ich dich an? Das Gefühl der Scham ist eng an die soziale Beziehung des Blickens und Erblickt-Werdens – des Sehens und Gesehen-Werdens – geknüpft. Das Schamgefühl ist in besonderem Maß ein soziales Gefühl, ein Affekt, der paradigmatisch in sozialen Situationen vielfältiger Art entsteht. Die Scham stellt sich in dem Augenblick ein, wo wir unter den Augen eines Publikums dem Scheitern an einer Norm gewahr werden. Wer sich schämt, sucht dem Blick auszuweichen, weil er ihn als „reine Verweisung auf sich selbst“ (Sartre) empfindet.²⁰

Scham entsteht also im Blick der anderen, in dem wir glauben, nicht bestehen zu können.

Der Blick kann aber auch der eigene, auf sich selbst gerichtete sein: Ich schäme mich für mich selbst, wenn ich meinen eigenen Anforderungen nicht genüge leiste.

Der Blick – das Auge des Anderen und der eigene Blick auf sich selbst – drückt Entlarvung, Bedrohung, Bedrückendes oder aber Erlösendes, befreiend Lachendes, Liebendes aus.

Der Blick verstärkt die Scham oder führt in die Scham, oder aber befreit von der Scham, öffnet zum Reden und Lösen.

Seelsorge kann den „Raum eines befreienden Blickes“ bieten.

5. Um Scham nicht zu fühlen, greifen wir andere an oder versuchen einzuschüchtern – wir reagieren auf eine Beschämung meist mit einem Gegenangriff. Wir halten das Gefühl der Scham in uns nicht aus.

Gefängnisseelsorge kann zur Selbstregulation helfen, um die Scham zu regulieren und neue soziale Kompetenz zu erlangen.

„Soziale Kompetenz“ ist die Fähigkeit, persönliche Ziele in sozialen Situationen zu erreichen und gleichzeitig positive Beziehungen zu anderen aufrechtzuerhalten.

„Selbstregulation“ bedeutet:

- die Fähigkeit sich bei emotionalem Aufruhr selbst zu beruhigen,
- die Fähigkeit, sich zu erholen und zu entspannen

²⁰ dazu Till Bastian, Scham und Schaulust, Macht und Ohnmacht ..., Vortrag am 18. April 2007 im Rahmen der 57. Lindauer Psychotherapiewochen 2007

(http://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:n3voX7FvTngJ:www.lptw.de/archiv/vortrag/2007/bastian_till.pdf+scham+blick&hl=de&gl=de&pid=bl&srcid=ADGEESilS70BD buZ7rmk2Jv-eCuvJQ4kqLzTzBqXN8No6ENmA2alxhsetGXdtVnmC6xOUdlLd6MlqlqzIGcRzVDa5oZvDr68heiuJHLGRbikGckDAObIckM0qHp8LC_6fRxtA8QRGniZ&sig=AHIEtBnB8_MJ1aqtAPHnv9iUOAwpl-j3YA)

„... dass Kinder *durch* den Blick der Eltern und *im* Blick der Eltern seelisch wachsen. In der ersten Lebensphase ist dies vor allem der Blick der Mutter. Wenn Kinder diese Form des Anschaut-Werdens – in der Selbstpsychologie als „Spiegeln“ bezeichnet – nicht erleben oder durch Fehler des mütterlichen „attunements“, der „Einstimmung“, unzureichend erfahren, „verhungern“ sie seelisch und psychisch. Um ein sicheres, kohärentes Bild seiner selbst und – damit eng verbunden – ein Gefühl persönlicher Identität zu entwickeln, „bedarf ein Kind praktisch von Geburt an der Erfahrung einer ausreichend empathischen Antwort auf sein Dasein und Sosein durch die Mutter in einem ständigen, für beide Teile befriedigenden Dialog. In Winnicotts (1967) Worten:

„Was erblickt das Kind, das der Mutter ins Gesicht schaut? Ich vermute im Allgemeinen das, was es in sich selbst erblickt. Mit anderen Worten: Die Mutter schaut das Kind an, und wie sie schaut, hängt davon ab, was sie selbst erblickt.“ ((S.129)“

– aus: www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/.../06_ErsterTeil_Kapitel_4.pdf?hosts=

- die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit zu richten und zu halten
- die Fähigkeit, Impulse zu fühlen, zu kontrollieren und zurück zu stellen
- die Fähigkeit, mit Frustrationen umzugehen
- die Fähigkeit, Absichten zu verwirklichen und Ziele zu verfolgen

Diese Fähigkeiten fördern soziales Interagieren.²¹

Bibel- und Gesprächskreise bzw. andere Aktivitäten und Angebote der Gefängnisseelsorge können hier Lernfelder und Übungsräume sein.

©Pastor Friedrich Schwenger
Northeim im November 2010

²¹ aus: © Dami Charf, „Achtung“ - Prävention und Intervention